

Mit Totentanz zur Toteninsel



Solistin Hanna Bachmann überzeugte am Klavier. (Foto: Paul Trummer)

VADUZ - Den Herbst läutete am Sonntag auch das Orchester Liechtenstein Werdenberg im Vaduzer Saal ein. Makaber und düster waren dabei aber nur die Titel der Komponisten Fauré, Liszt, Rachmaninow sowie Saint-Saëns.

Plus - Artikel

Dank Ihrem Volksblatt-Abo können Sie diesen Artikel exklusiv lesen.

Titel wie «Pelléas Mélisande», «Totentanz», «Die Toteninsel» oder «Danse Macabre» hätten eher auf ein Treffen von Gothics hinweisen können als auf das Herbstkonzert des Orchester Liechtenstein Werdenberg. Doch brachte man sie in Verbindung mit Gabriel Faure, Franz Liszt und Sergei Wassiljewitsch Rachmaninow sowie Camille Saint-Saëns konnte man erahnen, worum es ging. Um Klassische Musik, die vom OLW und den Solisten Hanna Bachmann (Klavier) und Camilo Sánchez Gómez wunderbar interpretiert wurden.

Wut und Zorn

Zum Warmspielen beziehungsweise zum Anheizen spielte das OLW Faure (op. 80, Prelude & Sicilienne). Noch war nichts zu spüren vom Zorn, von der Boshaftigkeit oder der Wuchtigkeit, die noch folgen sollten. Denn die brachiale Gewalt des gregorianischen Chorals, den «Tag des Zorns», die Liszt in seinem Totentanz (Totentanz, konzertanter Variationszyklus für Solo-Klavier und Orchester) verarbeitet hat, verdeutlichte nicht nur die Interpretation des OLW. Auch die junge Solistin Hanna Bachmann machte dies durch ihr bravouröses Spiel am Klavier deutlich. Die Kadenz mal wild und hart, mal säuselnd und weich, dann wieder wütend und zornig. Die Tasten sprangen förmlich unter ihren Händen. Sie schien mit der Musik und dem Klavier verschmolzen zu sein. Auch bei Rachmaninows «Toteninsel» (Die Toteninsel, Sinfonische Dichtung, op. 29) spürte man etwas Ähnliches. Doch hier ging es um die russische Seele, das russische Volk zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Seit Zeiten in der Weite des russischen Reiches Gefangene des Zaren. Von Krieg zermüht und der Oktoberrevolution geteilt. Der Zorn auf die Obrigkeit schwang immer mit. Man konnte hier förmlich die Massen sehen, wie sie ähnlich den Heeren im Herrn der Ringe, wie die Piraten in Fluch der Karibik gegen das Böse ins Feld ziehen. Zu deuten, wer wirklich das Böse ist, bleibt dem Zuhörer überlassen.

Revolution in Sicht

Nicht ganz so dramatisch ist es bei Saint-Saëns' Danse Macabre (Sinfonische Dichtung). Eher spitzfindig und ironisch. Ganz der Zeit der Entstehung des Stücks entsprechend (1872). Bloss nicht genau sagen, was man denkt. Erst recht nicht zeigen, was man machen will. Eher den Leisetreter spielen. Und doch ist die Französische Revolution nicht mehr fern. Gleichheit und Brüderlichkeit sind schon zu spüren, politisch wie musikalisch. Die

VOLKSBLATT ePaper



Diesen Beitrag gibt es auch auf der Seite 7 des ePapers vom 26. September 2022.

Register des Orchesters werden von Saint-Saëns nahezu gleichberechtigt behandelt und selbst die Violine als Soloinstrument bricht nicht wirklich heraus. Sáchez-Gómez spielte sie am Sonntag entsprechend. Zurückhaltend und fast schon zu passiv. Aber doch mit dem Gefühl für die richtige Intonation, das richtige Tempo und vor allem den besonderen Impuls. Wie der Herbst in alten Zeiten immer ein Symbol war für den Tod aber auch für einen zu erwartenden Neuanfang, war auch das Herbstkonzert des OLW unter der Leitung von Michael Köck eine Hommage nicht nur an Faure und Liszt sowie Rachmaninow oder Saint-Saëns. Es zeigte gleichzeitig, wie die Musiker die Gedanken und Noten der Komponisten in eine Sprache übersetzten, die den Wandel der Zeiten deutlich machten. Makaber und düster waren in dem Fall nur die Entstehungszeiten der Stücke.

(mjb)